

Liebe Leserin, lieber Leser!

WhatsApp-Gruppen sind etwas Wunderbares – finde ich. Eine kurze Nachricht geschrieben, schon wissen alle in der Gruppe Bescheid und niemand kann sich beschweren, dass man nicht ausreichend informiert hat.

WhatsApp-Gruppen können aber auch sehr anstrengend sein. Da kann eine witzig gemeinte Aussage falsch verstanden werden. Da will man eine Antwort haben und keiner schreibt etwas. Dann kommt es schnell zu irritierten Rückfragen: „Hast du das gelesen? Wie stehst du dazu?“ Und je nachdem, wie die anderen in der Gruppe reagieren, entspannt es sich wieder oder es gibt noch mehr Trouble.

Unser heutiger Predigttext könnte auch aus so einer WhatsApp-Gruppe stammen, denn alle sind angeschrieben, aber die Reaktion steht noch aus (1. Johannesbrief 2,12-14):

*12 Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.*

*13 Ich schreibe euch Vätern; denn ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen überwunden.*

*14 Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr habt den Vater erkannt. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.*

Kennen sie den schon? Am Sonntag war der Konfirmand im Gottesdienst. Zu Hause fragte die Mutter, worüber die Pfarrerin den gepredigt hätte. „Sie sprach über die Sünde“, meinte der maulfaule Jugendliche. „Und“, fragte die Mutter zurück, „was hat die Pfarrerin dazu gesagt?“ „Sie war dagegen.“, so lautete die knappe Antwort des Konfis.

Jene wenigen Verse aus dem ersten Johannesbrief klingen auch fast nach „Sie war dagegen.“ „*Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind.*“ Das ist kurz und knapp, fast so wie die Vergebungszusage beim Abendmahl. Euch sind die Sünden vergeben – so dürfen wir als verantwortliche Liturgen sagen.

Dabei ist das, was hier in so wenigen Worten resümierend von Johannes geschrieben wird, vorher und auch im Johannesevangelium in langen Ausführungen bedacht. Und dabei erzählt der Evangelist von der Macht des Bösen, die nicht personal verstanden wird, sondern als Abstraktum in diese Welt hineinwirkt (Joh 1,29; 3,20; 5,29). Krankheit ist keine Folge von Sünde (was so manche Menschen einst und auch heute noch meinen, vgl. Joh 9,2f.).

Jesus selbst bleibt von der Sünde – jener abstrakten Macht – unberührt (Joh 8,46), aber zugleich vermittelt er die Wahrheit, die von aller Boshaftigkeit frei macht (Joh 8,34-36).

Nun ist es auch bei uns heute noch so – und war schon zur Zeit der ersten Christen so, dass auch die frömmsten Christen Schuld auf sich laden, und darum heißt es in einem der ersten Verse des ersten Johannesbriefes: „*Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns*“ (1Joh 1,8).

Johannes wendet sich gegen diejenigen, die die Wirklichkeit der Sünde abstreiten, und bescheinigt diesen, dass sie damit Gott bzw. Jesus zum Lügner machen. Dabei geht es ihm natürlich nicht darum, uns zur Sünde anzustiften (1Joh 2,1), sondern um Ehrlichkeit – eine Ehrlichkeit, von der wir auch schon im Gleichnis vom Schalksknecht gehört haben, der selbst so unehrlich war.

---

Unter *Sünde* versteht Johannes jedoch nicht irgendwelche Tatsünden, etwa wenn jemand lügt, stiehlt oder die Ehe bricht, sondern ganz konkret den Unglauben. Wenn der Täufer Jesus als „Lamm“ bezeichnet, das die *Sünde der Welt* wegschafft (vgl. Joh 1,29), dann ist mit *Sünde der Welt* eben der Unglaube gemeint. Von daher ist für diejenigen, die an diesen Jesus glauben und zur Gemeinschaft der Glaubenden gestoßen sind, tatsächlich die *Sünde der Welt* weggeschafft.

Doch die Erfahrung des Nichtglauben-Könnens oder Wollens, das gehört zum Christsein dazu. Unser Glaube schwankt darum stets zwischen Vertrauen (*Glaube*) und Furcht (1Joh 4,18) bzw. Zweifel (Unglaube bzw. Sünde). Für Johannes ist es nicht vorstellbar, dass wir Christen nicht zweifeln. Das Geschenk des Glaubens hat man nicht ein für alle Mal, sondern es ist stets dem Zweifel ausgesetzt. Johannes geht sogar so weit, dass er feststellt: Wer nicht einräumt, dass er auch zweifelt, Furcht hat und vielleicht sogar einmal die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde verleugnet hat, hat nicht die Wahrheit, d.h. Jesus selbst, in sich.

Für Johannes ist ein konkretes Versagen, z.B. die öffentliche Verweigerung des Bekenntnisses zu Jesus oder zur christlichen Gemeinde aufgrund von Zweifeln und/oder Ängsten, nicht das Problem. Für problematisch erachtet er aber, wenn wir diesen Augenblick der Schwäche nicht einräumen und zugeben, sondern wir es abstreiten, das zu kennen. Solche Menschen machen seiner Meinung nach Christus zum Lügner.

Zurecht wird der Kirche vorgeworfen, über Jahrhunderte mit schwarzer Pädagogik die Menschen klein gemacht zu haben; ihnen schlechte Gedanken untergejubelt und sie mit ihrer rigiden Sexualmoral fertig gemacht und viele auch gebrochen zu haben, wenn sie nicht den abendländischen Normen sich beugen oder beugen konnten.

Doch wenn wir uns auf jene Gedankenwelt des Johannes einlassen, dann ist die Frage, ob wir heute in der Kirche nicht wieder viel mehr über die Sünde reden sollten, doch überaus berechtigt. Denn es geht Johannes überhaupt nicht um sexualmoralische Verfehlungen – um Onanie, Homosexualität oder Ehebruch. Sondern der Begriff der Sünde, von dem hier Johannes erzählt, er entspricht unserer menschlichen Urerfahrung – nämlich die des Zweifelns, des nicht glauben wollen und können – ob es denn wirklich einen Gott gibt.

Davon kann Martin Luther genauso berichten wie Mutter Teresa, die einst in ihrem Tagebuch aufschrieb: „dieses furchtbare Gefühl der Verlorenheit, diese unbeschreibliche Dunkelheit, diese Einsamkeit. Der Platz Gottes in meiner Seele ist leer. In mir ist kein Gott. Er will mich nicht.“ – eine Erfahrung, die sie bis kurz vor ihrem Tod immer wieder schilderte.

*Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.*

Und so dürfen wir auch die Geschichte von jenem gläubigen oder ungläubigen Thomas, von der Johannes nach der Auferstehung zu berichten weiß, als Erzählung verstehen, die unsere eigene Lebensgeschichte widerspiegelt – zwischen Vertrauen und Zweifel (Joh 20,24-30).

Wie in einer WhatsApp-Gruppe ploppt plötzlich der Satz auf: „*Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind.*“ (1Joh 2,12)

Nein, damit ist nicht ein erhobener, moralinsaurer Zeigefinger gemeint, sondern vielmehr geht es um die frohmachende Botschaft – macht euch keine Sorge, der Zweifel gehört unmittelbar zum Glauben – und doch dürfen wir als Kinder Gottes mal zweifelnder, mal fröhlicher hoffen. Amen